



Andacht für den Monat August 2022

Jubeln sollen die Bäume des Waldes vor dem HERRN, denn er kommt, um die Erde zu richten. 1. Chronik 16,33

Wie es wohl klingt, wenn Bäume jubeln? Da denke ich doch zuerst an das Kinderbuch „Hörst du, wie die Bäume sprechen?“ von Förster und Autor Peter Wohlleben. In seinen zahlreichen Büchern für Kinder und Erwachsene setzt er sich mit den „Seelenleben“ von Bäumen und Tieren auseinander. Ungeachtet der Kritik, die ihm auch zuteilwird, stehen seine Bücher regelmäßig auf Bestsellerlisten und erfreuen sich großer Beliebtheit bei Jung und Alt.

Es freue sich der Himmel, und die Erde sei fröhlich [...] Das Meer brause und was darinnen ist, und das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist. Welch poetische Worte, die nach einer idyllischen Welt klingen. Die Natur stimmt in das Loblied ein, und bejubelt die Schöpfung. Das mutet uns vielleicht seltsam an: Menschen können Gottes Schöpfung preisen. Aber können das auch Pflanzen, Tiere oder gar Bäume? Wir schreiben der Natur oftmals einen eher instrumentellen Wert zu – sie ist Lebensgrundlage des Menschen. So definiert es übrigens auch das Bundesnaturschutzgesetz. Wir können ihr aber auch einen intrinsischen Wert zuschreiben, das heißt, die Natur hat einen Wert an sich – ohne sie in Beziehung zu uns Menschen zu setzen.

Grund zum Jubeln haben die Bäume derzeit nicht. Klimawandel, Waldrodun-

gen, Schadstoffeinträge. Den Wäldern in Deutschland geht es schlecht. Dabei brauchen wir die Bäume, nicht die Bäume uns.

„[...] Denn er kommt, um die Erde zu richten.“ Mit „richten“ ist nicht verurteilen oder bestrafen gemeint, sondern „Recht schaffen“ etwas „wieder in Ordnung bringen“. Diese Erkenntnis setzt sich zum Glück auch bei uns Menschen durch. Wir wissen, dass wir etwas tun müssen, um die Wälder zu retten. Bei der Initiative „Afrikas Grüne Mauer“ soll entlang Nordafrika, der Sahelzone und dem Horn von Afrika aufgeforstet werden. Und auch bei uns in Europa und Deutschland werden Monokulturwälder Schritt für Schritt in widerstandsfähige Mischwälder gewandelt. Mit der Initiative „Wanapanda – Konfis pflanzen Bäume“ des Evangelisch-Lutherischen Missionswerkes Leipzig und den evangelischen Kirchen in Sachsen und Mitteldeutschland wollen wir Konfis ermutigen, nach dem Vorbild unserer Partnerkirche in Tansania Bäume zu pflanzen.

Wie Gott die Wälder in Ordnung bringen wird, wissen wir nicht. Aber wir selbst können etwas von unserer Hoffnung weitergeben, dass das geschieht und schon einmal mit guten Taten vorangehen, damit es den Wäldern wieder etwas besser geht. Neben Bäume pflanzen und pflegen

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir haben die Mitte des Jahres erreicht. Die Nachrichten um uns herum sind nicht besser geworden. Im Gegenteil: Jetzt kommen noch Dürrekatastrophen und Hungersnöte dazu. Trotzdem gibt es auch immer wieder Anlass, Gott dankbar zu sein – für die Hoffnung, die wir spüren, die Gemeinschaft, die wir erleben dürfen. Beim Jahresfest wurden wieder zehn Freiwillige nach Tansania, Indien und Estland ausgesendet. Gesegnet wurden sie von den Süd-Nord-Freiwilligen, die gerade bei uns im Einsatz sind. Welch schönes Bild! Bitte begleiten sie die jungen Menschen mit ihrem Gebet.

Blieben Sie behütet!
Ihre Antje Lanzendorf

kann dies auch geschehen, in dem wir uns zurücknehmen, unseren Einfluss auf die Natur und Umwelt erforschen, und versuchen mit Demut gegenüber der uns gegebenen Schöpfung innezuhalten. Und vielleicht hören wir dann das Jubeln der Bäume, nehmen wahr die Freude von Himmel und Erde und spüren die Fröhlichkeit von Wiesen und Feldern.

Ich wünsche mir, dass uns das gelingt. Und ich wünsche Ihnen, dass Sie den Segen Gottes auf seine gesamte Schöpfung wahrnehmen und weitergeben können. ■

Katrin Natho, Beauftragte für Umwelt und Entwicklung der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM)



Andacht für den Monat September 2022

Gott lieben, das ist die allerschönste Weisheit.

Sirach 1,10

In diesem Jahr feiert Herrnhut sein 300-jähriges Bestehen. Sein Begründer Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, der auch die evangelische Weltmission ins Leben rief, ist als der große Jesus-Liebende in die Theologiegeschichte eingegangen. Dabei wurde der Graf sein Leben lang von Glaubenszweifeln geplagt. Er überwand sie immer wieder neu durch die Erkenntnis von Gottes Menschenliebe, die ihm am Leiden und Sterben Jesu Christi aufgegangen war: „Nichts als die Lehre von seinem Leiden und Tode (denn das ist das Nobelpste, das man sich vorstellen kann) macht ihn mir zum Gott ... Denn es kann niemand so denken und so was ausführen als Gott. Die Noblesse seines Gemüts setzt ihn bei mir weit mehr über alles weg als seine Taten.“ Ich finde, dass sich kaum eine schönere Liebeserklärung an Gott finden lässt als diese Formulierung: Die Noblesse des Gemüts Jesu Christi machte Zinzendorf zum Gläubigen! Dabei beschränkte sich seine Gottesliebe nicht auf die fromme Innerlichkeit. Im Licht der Liebe Gottes entdeckte er die einzigartige Schönheit und unzerstörbare Würde jedes Menschen. Die Standesschranken verloren ihre trennende Bedeutung. Das hatte umwälzende Folgen für die Gestaltung des Zusammenlebens in Herrnhut und führte in der Folgezeit zum missionarischen Engagement der Brüdergemeine für Unterdrückte, Entrechtete und

O Du unendliche Liebe,
die niemals aufhört,
allezeit
hilfreich auszuhalten
mit mir.

Wenn ich schlafe,
wachst Du,
und wenn ich wachend mich irre,
so machst Du den Irrtum
zu dem noch Besseren,
als das Richtige gewesen wäre.

Und ich?
Ich hab mich nur zu verwundern
über Dich,
Du unendliche Liebe,
die nie aufhört,
allezeit
hilfreich auszuhalten
mit mir.

Sören Kierkegaard

Vergessene auf allen damals bekannten Kontinenten. Eine kleine Schar von Menschen wurde, erfüllt von der Liebe Gottes, zu einer schöpferischen Minderheit und entdeckte etwas von der gesellschaftsverändernden Sprengkraft des christlichen Glaubens.

Die Liebe zu Gott zu fördern, ist heute eine der vordringlichsten Aufgaben von Theologie und Kirche. Dies ist deshalb so wichtig, weil die Liebe zu Gott Voraussetzung der Nächstenliebe ist. Sie bildet gewissermaßen deren Nährboden. Wenn es gut geht, folgt aus der Gottesliebe die Nächstenliebe! Jesus selbst hat das im sogenannten Doppelgebot der Liebe in klassischer Weise zum Ausdruck gebracht: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzem Gemüt und deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lukas 10,27).

Auch in tiefsten DDR-Zeiten wussten die SED-Machthaber: Auf die Liebe der Christen zu den Schwächsten der Gesellschaft ist Verlass. Darum überließen sie der Kirche nur zu gerne die Betreuung der Schwer- und Schwerstbehinderten in den Einrichtungen der Diakonie. Nächsten- und Gottesliebe bilden ein Tandem: Keines kann ohne das andere sein. Ohne Nächstenliebe wird die Gottesliebe zur Heuchelei. Ohne die Gottesliebe fehlt der Nächstenliebe eine wesentliche Inspirationskraft. Die Gottesliebe ist der Atem der Nächstenliebe. Sie verleiht ihr die Fähigkeit zur Dauer, zum Durchhalten.

Und wo bleibt angesichts von Gottes- und Nächstenliebe die Selbstliebe? Meiner Ansicht nach ist sie gleich weit entfernt von Selbstverliebtheit und Selbsthass. Sie konkretisiert sich in einem bestimmten Verhältnis zu mir selbst – in einer bestimmten Gestimmtheit gegenüber dem Leben. Dazu gehört der positive Wille zu leben, die Forderung, von anderen respektvoll behandelt zu werden. Schließlich gehört zu ihr auch das Bewusstsein, auf die Anerkennung und Liebe vonseiten anderer angewiesen zu sein.

Als Protestanten tun wir uns schwer mit der Gottesliebe. Spätestens seit den 1960er Jahren trat das Engagement für eine Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände, trat die Nächstenliebe, mehr und mehr in das Zentrum evangelischen Glaubens. Vielleicht kann uns das nebenstehende Gebet des dänischen Philosophen Sören Kierkegaard dabei helfen, sie wiederzugewinnen. Denn bevor wir Gott lieben können, müssen wir bereit sein, uns von ihm lieben zu lassen. ■

Prof. Dr. Peter Zimmerling, Institut für Praktische Theologie, Universität Leipzig, Mitglied im Missionsausschuss

„Wie ist Jesus weiß geworden?“

Pfarrerin Sabrina Wilkenschof über Rassismus in der Kirche

Pfarrerin Sabrina Wilkenschof hat das Buch „Wie ist Jesus weiß geworden?“ von Sarah Vecera gelesen. In ihrem neuen Blog befasst sie sich mit Rassismus in der Kirche – und was dagegen helfen kann. Wie ist Jesus weiß geworden? Das fragt sich die Theologin Sarah Vecera – und auch Pfarrerin Sabrina Wilkenschof.

von Dr. Sabrina Wilkenschof



Der Gemeindesaal der Kirchengemeinde, in der ich aufgewachsen bin, sah so aus, wie Gemeindesäle auszusehen haben, zumindest in den 90er Jahren: Gesangbücher, gestapelte Stühle in den Ecken, bodenlange Vorhänge, Parkettboden. Dort fanden der Konfi-Unterricht und der Kindergottesdienst statt und dort feierten wir einmal im Monat am Samstag Abend Taizé-Gebet. Wir stellten Kerzen auf orange und gelbe Stofftücher und legten Liederhefte aus.

In der Kirche wäre es zu kalt und zu ungemütlich gewesen. Vor dem Gebet aber hängten wir immer das „Hungertuch“ von der Wand ab. Ich weiß nicht warum, vielleicht weil es durch sein großes Format von den Kerzen abgelenkt hätte? Und ich wusste vor allem nicht, was das eigentlich für ein Tuch war: Es war ungefähr 2x2 m groß und bunt, das weiß ich noch. Und es waren Menschen mit dunkler Hautfarbe darauf abgebildet. Für mich mit 14 Jahren war deshalb klar: Das hatte irgendwas mit Afrika zu tun, wo die Menschen Hunger hatten. Vielleicht eine Erinnerung daran, dass man Geld spenden sollte?

„Wie ist Jesus weiß geworden?“

Vor ein paar Wochen habe ich das Buch „Wie ist Jesus weiß geworden“ der Theologin Sarah Vecera gelesen. Sie schreibt über Rassismus in der Kirche und wo

er verborgen oder ganz offen in unseren kirchlichen Strukturen stattfindet.

Sie erzählt eindrücklich und nüchtern zugleich von ihrer eigenen Geschichte als Schwarzer Frau in einer weißen Kirche und gibt ihren Leser*innen die Chance, sich selbst zu fragen, ob ihnen dieses Thema überhaupt irgendwie bekannt vorkommt - oder ob sie sofort sagen „Rassismus? Ich kenne keine Hautfarben - ich sehe nur Menschen!“ - ein Satz, wie ihn nur jemand sagen kann, der noch nie aufgrund seiner Hautfarbe diskriminiert wurde: schief angeschaut, nach seiner „eigentlichen“ Herkunft gefragt, als anders betitelt.

Wo steckt mein Rassismus?

Und natürlich hab ich mich beim Lesen gefragt, wo mein Rassismus steckt. Und gleichzeitig gehofft, dass ich keinen finde. Und dann ist mir das Hungertuch eingefallen. Ich hab es vor mir gesehen mit seinen Bildern mit den People of Color und kam zum ersten Mal auf die Idee, nachzuforschen, was das denn eigentlich für ein Tuch war: Hungertücher heißen eigentlich Fastentücher und es gibt sie bereits sehr lange. In der Fastenzeit verdeckte man mit diesen liturgischen Tüchern den vorderen Bereich der Kirche, so dass man nur noch zuhören konnte und den Altarraum nicht mehr sehen konnte: Man fastete also nicht nur körperlich, sondern auch „optisch“: ohne Gold, Schmuck und Bilder.

Das Hungertuch in meinem Gemeindesaal hab ich tatsächlich im Internet gefunden. Und festgestellt: Da waren gar keine „armen schwarzen Menschen in Afrika“ dargestellt. Sondern biblische Geschichten mit realistisch gemalten Menschen: mit dunkler Haut, schwarzen Haaren. Meine Gedanken hatten eine Abkürzung damals genommen, eine Gutmenschen-Abkürzung, geprägt von den Spendenaktionen für Äthiopien mit Bildern hungriger Kinder. Dieselben Kinder, die auch auf den weißen Spendendosen abgebildet waren, mit denen wir als Konfis zur Haustürsammlung losgeschickt wurden.

Der weiße Retter

Sarah Vecera schreibt dazu in ihrem Buch: „Wenn sich Eurozentrismus mit dem Gebot der Nächstenliebe paart, sind wir schnell beim Thema White Saviorism (weiße oder westliche Retter*innenschaft). In der Idee des globalen Westens, der Welt zu helfen, steckt so viel mehr Kolonialismus, als wir uns meist überhaupt bewusst sind. White Saviorisms etablierte sich vor allem in der Kolonialzeit und hält sich bis heute am allerstärksten in unseren Kirchen, weil dieses Narrativ so eng verknüpft wurde mit dem Grundgedanken von Nächstenliebe in der Bibel.“ (S.139)

Ja, dachte ich, genau das. Und dachte als nächstes an den strahlend weißen Je-

sus, der als Auferstehender in meine Heimatkirche an die Decke gemalt war. Ja, der sah anders aus als die Bibelszenen auf dem sogenannten Hungertuch. Er war weiß geworden.

„Man weiß gar nicht mehr, was man sagen darf“

Ich habe lange mit diesem Text gehardert. Obwohl ich Sarah Vecera schon lange auf Instagram folge, ihr Buch gelesen habe, mich über rassistische Sprache informiere und mich für recht wortgewandt halte, wollte ich sie am liebsten bitten, diesen Text vor seiner Veröffentlichung gegenzulesen. Aus Angst, Formulierungen zu verwenden, die sie und andere People of Color verletzen könnten.

Aber ganz ehrlich: Auch aus Angst, genau dafür dann kritisiert zu werden. „Weiße Zerbrechlichkeit“ nennt man das: „Man weiß ja gar nicht mehr, was man noch sagen darf!“ Aber indem man so was sagt, scheinbar ahnungslos und mit erhobenen Händen dreht die Beweislast um: Auf einmal müssen sich Menschen, die diskriminiert werden, sich eben dafür verteidigen. Und „beweisen“, dass es sie wirklich trifft und ja, dass man das N-Wort wirklich nicht sagen darf. Einfach nicht sagen darf.

Wir alle tragen dazu bei, dass Menschen verletzt werden

Fühlen Sie sich ertappt? Ich mich auch. Aber „unsere“ weiße Überforderung darf nicht der Grund sein, rassistische Darstellungen, Ausdrucksweisen und Strukturen einfach so stehen zu lassen. Denn damit tragen wir alle dazu bei, dass Menschen verletzt werden. Und ja, das kann Streit mit sich bringen. Konflikte mit Kolleg*innen, im Kirchenvorstand, am Geburtstagstisch. Aber wie hat Jesus laut der Bibel gesagt? „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“

Es gibt Momente, da muss man widersprechen, dagegenhalten, verbessern. Wenn Jesus weiß gemalt ist und die Menschen, die Hilfe brauchen, schwarz. Wenn jemand sich anmaßt, er könne darüber entscheiden, was für eine andere verletzend ist und was nicht. Es geht nicht immer um den Frieden als das höchste Ziel. Denn manchmal ist unser Friede der Krieg der anderen. Er tobt in ihnen. Wie tausend Nadelstiche.

Wir brauchen nur Mut

Ein Frieden, der lieber schweigt, ist ein Frieden der Mächtigen. Derer, die in der

weißen privilegierten Mehrheit sind. Ein Frieden, der die anderen im Krieg allein lässt, anstatt an ihrer Seite zu kämpfen. Wir brauchen dazu keine Waffenlieferungen, zum Glück. Nur den Mut, das weiße Rauschen in unseren Gedanken zu hinterfragen.

Es ist nicht die Aufgabe von PoC, der weißen Kirche zu erklären, was alles falsch läuft. Viele Aktivist*innen tun genau das trotzdem. Und gleichzeitig ist Veceras Buch das erste, das sich explizit mit dem Thema „Rassismus und Kirche“ auseinandersetzt. Weil wir anscheinend immer noch denken, „bei uns in der Kirche“ wäre alles gut. Das ist es nicht (übrigens auch bei anderen Themen nicht...).

In unseren Gemeinden, Gremien, in unseren Bildern und Gebeten tragen wir dazu bei, rassistische Stereotypen zu reproduzieren. Wir müssen damit aufhören. Jetzt. Nicht aus Nächstenliebe. Sondern weil nur eine anti-rassistische Kirche eine Kirche Jesu Christi sein kann. ■

Dr. Sabrina Wilkenschof arbeitet als Pfarrerin im Dekanatsbezirk Traunstein in Bayern. Der Text erschien als Blog-Beitrag beim SONNTAGSBLATT.

frommundfreitag.de
www.instagram.com/hinter.den.sieben.bergen



Von Anfang an war die Kirche für alle Menschen gedacht. Trotzdem gibt es auch in ihr rassistische Strukturen, die weißen Menschen meistens gar nicht auffallen. Sarah Vecera macht auf diese Strukturen aufmerksam und erklärt, wie jeder und jede etwas dagegen tun kann. So will sie ermutigen, im Sinne des christlichen Glaubens eine Kirche zu gestalten, in der sich jede und jeder willkommen und angenommen fühlt.

Sarah Vecera: **Wie ist Jesus weiß geworden?**
Mein Traum von einer Kirche ohne Rassismus. –
14 × 22 cm, 200 Seiten, Taschenbuch, 19 Euro,
ISBN 978-3-8436-1352-1

Keine Steuergelder für Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörung

Kampagne #SoGehtFairgabe gestartet

Am 6. Juli 2022 hat die Allianz SACHSEN KAUFF FAIR die Kampagne „So Geht Fairgabe“ gestartet. Sie fordert den Freistaat auf, Menschenrechte und Umweltschutz verpflichtend bei dem Einkauf der öffentlichen Hand zu berücksichtigen.

EINE KAMPAGNE FÜR EINEN FAIREN EINKAUF UNSERER KOMMUNEN

**FAIRaltete
FAIRgabe
FAIRändern**

Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung bringen christliche Weltverantwortung auf den Punkt. Alle drei Aspekte spiegeln sich in einer ökologischen und fairen Beschaffung wieder. Als Christ*innen hören wir auf besondere Weise den Appell, wirtschaftliche Strukturen zu hinterfragen, Gerechtigkeit zu fördern und die Umwelt zu schützen. Eine nachhaltige Beschaffung bietet daher konkrete Handlungsmöglichkeiten, um sich aktiv für faire Arbeitsbedingungen und Umweltschutz einzusetzen. Der öko-faire Einkauf ist ein dezidiert christliches Anliegen, das gesamtgesellschaftlich angegangen werden muss.

Helena Funk, Beauftragte für den Kirchlichen Entwicklungsdienst der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens und Leiterin der Arbeitsstelle Eine Welt

Eine Recherche der Allianz SACHSEN KAUFF FAIR, zu der auch die Arbeitsstelle Eine Welt der sächsischen Landeskirche gehört, belegt: Der Freistaat kauft bei Unternehmen, die Menschen- und Arbeitsrechte mit Füßen treten. So hat das sächsische Innenministerium in den Jahren 2019 und 2020 Dienstkleidung für die Polizei von der Firma SIOEN bezogen. Diese lässt, über eine Tochterfirma in Rumänien, Näherinnen für einen Lohn weit unter der nationalen Armutsgrenze in einer Fabrik arbeiten, die sich immer Sommer so stark aufheizt, dass Arbeiterinnen ohnmächtig werden. Die Näherinnen verdienen einen Netto-Lohn von 282 Euro monatlich. Die nationale Armutsgrenze liegt bei 448 Euro.

„Anstatt mit der eigenen Marktmacht Anbieter fair hergestellter Textilien zu unterstützen, belohnt der Freistaat mit seinem Einkaufsverhalten gewissenlose Ausbeutung“, betont Stefanie Licht, Koordinatorin der Initiative.

Daher hat die Allianz SACHSEN KAUFF FAIR die Kampagne „So geht Fairgabe“ gestartet und fordert die Aufnahme verbindlicher ökologischer und sozialer Kriterien in das sächsische Vergabegesetz, das aktuell verhandelt wird. „Nur so kann sichergestellt werden, dass es beim Einkauf der öffentlichen Hand gerecht zugeht. Es ist wichtig endlich von einem freien zu einem fairen Handel zu kommen“, betonen auch die beiden sächsischen Bischöfe Tobias Bilz und Heinrich Timmerevers.

Der Freistaat kauft jährlich für über eine Milliarde Euro ein – ob Büro- und IT-Ausstattung der Verwaltung, den Bau von Kitas und Schulen, neue Straßen, Grünanlagen oder Feuerwehr-

uniformen. Vieles wird ganz oder teilweise in Ländern gefertigt oder abgebaut, in denen gegen international geltende Abkommen wie das Verbot von Kinder- und Zwangsarbeit oder Umweltauflagen verstoßen wird.

Als größter Verbraucher sollte das Land Sachsen seine Vorbildfunktion wahrnehmen und verantwortungsbewusst mit Steuergeldern umgehen. Nur wenn die öffentliche Hand bei ihrem eigenen Einkauf auf ökologische und menschenrechtliche Kriterien achtet, sind Appelle an Bürgerinnen und Bürger zum Kauf von Ökostrom oder fair gehandelten Produkten glaubwürdig. Mit der Beachtung von Nachhaltigkeitskriterien kann der Staat seine Marktmacht nutzen, um sozial-verantwortliches Unternehmertum zu stärken und die Abwärtsspirale durch ausbeuterische Arbeit und Umweltzerstörung zu stoppen.

Zwar betont die sächsische Regierung sowohl in ihrer Nachhaltigkeitsstrategie als auch ihrem Energie- und Klimaprogramm 2021 die Notwendigkeit einer nachhaltigen Beschaffung – aber passiert ist bisher nichts. Ein Vergleich der verschiedenen Bundesländer zeigt sogar: Sachsen ist trauriges Schlusslicht bei der Verankerung von Nachhaltigkeitsaspekten in seinen vergaberechtlichen Regelungen. Mit der Novellierung des Vergabegesetzes ist es Zeit, dies zu ändern. Das Land Sachsen muss endlich Verantwortung für seinen Einkauf übernehmen.

Mit ihrer Kampagne #SoGehtFairgabe macht die Allianz SACHSEN KAUFF FAIR auf diesen Missstand aufmerksam.

www.sachsen-kauff-fair.de

Wochenende mit viel Liebe, Lachen und Gott

Bericht vom Freiwilligen-Festival „Feels like volunteers spirit“

Vom 9. bis 12. Juni 2022 trafen sich 70 aktuelle und ehemalige Freiwillige der evangelischen Missionswerke aus Süd, Nord, Ost und West auf dem Himmelsfels bei Spangenberg in Hessen. Die Missionswerke wollten eine Begegnungsmöglichkeit schaffen, um gemeinsam zu wachsen, zu beten und sich über Spiritualität in seiner ganzen Vielfalt auszutauschen.

Eine enge Zusammenarbeit mit dem multikulturellen Team vom Himmelsfels machte ein erlebnisreiches Wochenende möglich. So gab es neben Workshops zu den Themen Glaube und Kirche, Gott und Macht, Tanz und Theater, gruppenpädagogische Aktivitäten und spirituelle Angebote wie bunte und energiegeladene Gospel-Gottesdienste, aber auch ruhige Andachten in Stille.

Diese Erlebnisse hinterließen einen bleibenden Eindruck bei den Freiwilligen. „Wenn wir gemeinsam singen, sind wir eins und der HERR ist mitten unter uns“, sagte Samantha aus Brasilien. Worte, die aufzeigen, dass der gemeinsame Glaube an Gott uns alle zusammenkommen lässt.

Highlight war für viele das gemeinsame Gospel-Singen. Viele Freiwillige berichteten von einem warmen Gefühl der eigenen Heimat. Die einzigartige Atmosphäre eröffnete Raum für Vertrautheit mit der eigenen, persönlichen Spiritualität sowie Möglichkeiten, neue Formen der Spiritualität kennenzulernen.

So bot Mercy Rethna, ehemalige Freiwillige des Leipziger Missionswerkes, einen kulturellen Ausflug nach Indien an. Es wurden zusammen indische Tänze ausprobiert. Aber auch Themen wie Umweltschutz und der kritische Umgang mit Geld und Ressourcenverteilung wurden beleuchtet.

Diplom-Psychologin Erdmute Scheufele lud ein zum Workshop „Beten ohne Sprechen. Spiritualität im Tanz“. Neue Gebetsformen mit dem Körper wurden entdeckt und als Inspiration mit nach Hause genommen.

Viele fühlten sich inspiriert und mit Gott und der eigenen Spiritualität verbunden. Johann Mashauri, Süd-Nord-Freiwilliger des Leipziger Missionswerkes, berichtete: „Meine Spiritualität hat einen richtigen Schub erlebt. Ich habe

viele verschiedene Menschen kennengelernt. Sie haben mich mit ihren persönlichen Ansichten inspiriert. Das Singen und die Verbindung mit der Bibel und auch das Kerzenlabyrinth haben mich emotional bewegt.“

Manche schwelgten auch in Nostalgie. Mara, ehemalige Nord-Süd-Freiwillige fühlte sich an ihre Zeit als internationale Freiwillige erinnert. Sie konnte den Stress aus ihrem Alltag loslassen und fand Zeit, ihre eigene Spiritualität zu reflektieren.

„Unsere Erwartungen wurden übertroffen“, dieses Feedback durften sich die Beteiligten und Mitwirkenden des Festivals mit nach Hause nehmen. Es war ein Wochenende mit viel Liebe, Lachen, Stille, Energie und Gott.

Veranstaltet wurde das Festival von dem bayerischen Missionswerk Mission EineWelt in Kooperation mit anderen evangelischen Missionswerken in Deutschland. Finanziert wurde es aus Projektmitteln des EKD-geförderten Projektes „Spiritualität in Freiwilligendiensten“, angesiedelt bei der Konferenz evangelischer Freiwilligendienste.

Frederike Olin



INFO-SEMINAR

zum **Freiwilligenprogramm in Tansania, Indien, Estland, Slowakei, Argentinien und Paraguay**

am **8. Oktober 2022**
von **10 bis 14 Uhr online**

Nähere Informationen unter
www.leipziger-missionswerk.de



Unsere Freiwilligen 2022/2023

- | | |
|--|---|
| <p>1 Agrey Nanyaro, aus Arusha, Tansania, Friedhof in Leipzig-Connewitz</p> <p>2 Rebecca Christeeda, aus Chennai, Indien, Weißiger Werkstätten der Evangelischen Behindertenhilfe Dresden</p> <p>3 Deborah Jennifer, aus Trichy, Indien, Weißiger Werkstätten der Evangelischen Behindertenhilfe Dresden</p> <p>4 Johann Mashauri, aus Arusha, Tansania, Kindertagesstätte der Marienkirchgemeinde in Leipzig-Stötteritz</p> <p>5 Enna Sanga, aus Makete (Südzentral-Diözese), Tansania, Wohnstätte „Heinz Wagner“ der Diakonie Leipzig</p> <p>6 Harieth Mmanga, aus Rombo (Nord-Diözese), Tansania, Evangelische Akademie in Lutherstadt Wittenberg</p> <p>7 Easter Mrashani, aus Morogoro, Tansania, Muldentalstift Naunhof in Eicha</p> <p>8 Elionora Lyimo, aus Morogoro, Tansania, Christliche Ferienstätte „Haus Reudnitz“ bei Greiz</p> <p>9 Earnest Philip Joshua, aus Karaikal, Tamil Nadu, Südindien, Ausstellungsbüro der Franckeschen Stiftungen Halle</p> | <p>1 Saskia Terbrüggen aus Salzburg, Frauenarbeit der Nordzentral-Diözese in Arusha (Tansania)</p> <p>2 Tilman Bürger aus Dresden, Ziegenbalg-Museum und Gründer-Hostel, Tranquebar (Tamil Nadu, Indien)</p> <p>3 Anna Siegmund aus Rostock, Kinderhaus des Lutherischen Krankenhauses in Ilembula (Süd-Diözese, Tansania)</p> <p>4 Eva Maria Rebholz aus Kreenheinstetten, Mädchenheim Porayar (Tamil Nadu, Indien)</p> <p>5 Lea Rülke aus Flöha, Kindergarten der Schwesternschaft Brandt in der Süd-Diözese (Tansania)</p> <p>6 Simon Buhmann aus Leipzig, Diakoniezentrum der Südzentral-Diözese in Tandala (Tansania)</p> <p>7 Mathilda Bunke aus Nossen, Oberschule Mtakuja in der Nord-Diözese (Tansania)</p> <p>8 Henriette Gräfenhain aus Erfurt, Kindergarten in Tallinn (Estland)</p> <p>9 Leonie Kaczmarek aus Münster, Kinderheim in Kamuthi (Tamil Nadu, Indien)</p> <p>10 Marietta Hengst aus Marienberg, Kinderheim in Kamuthi (Tamil Nadu, Indien)</p> |
|--|---|



www.instagram.com/leipzigmission

Die Nord-Süd-Freiwilligen wurden im Rahmen des Festgottesdienstes zum 186. Jahresfest in der Leipziger Nikolaikirche ausgesandt. Ihre Ausreise ist für Ende August vorgesehen. Bis dahin absolvieren sie noch ein länderspezifisches Vorbereitungsprogramm.

Die Süd-Nord-Freiwilligen sind noch bis Ende März 2023 in ihren Einsatzstellen in Sachsen und der EKM tätig. Earnest Philip Joshua, der im vergangenen September eingereist war, wird im September 2022 nach Indien zurückkehren.

Gern können Sie das Freiwilligenprogramm mit einer Spende unterstützen: Spendenkonto: IBAN DE37 3506 0190 1608 7000 10 (LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie).

Veranstaltungen des Leipziger Missionswerkes

Sämtliche Veranstaltungen stehen unter dem Vorbehalt der jeweils gültigen Verordnungen zur Corona-Pandemie. Bitte informieren Sie sich vorab nochmals telefonisch oder auf unserer Internetseite, ob die Veranstaltung wie geplant stattfindet. Bitte melden Sie sich nach Möglichkeit vorher an.

29. September ONLINE	18 Uhr	WERKSTATT „GLAUBWÜRDIG? MISSION POSTKOLONIAL“ Mitgliedszahlen sind nicht alles. Warum die Kirche aufhören sollte, andere Menschen bekehren zu wollen Vortrag und Gespräch mit Pfarrer Ravinder Salooja, ehemaliger Direktor des LMW	Zugangsdaten bei @ Kerstin. Berger@LMW-Mission.de
31. August bis 8. September Karlsruhe		„Mission to the North“ – Teilnahme einer internationalen Gruppe an der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen unter dem Motto „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt“	Leitung: Pfarrer Daniel Keiling und Susann Küster-Karugia
PROGRAMM IN DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN MITTELDEUTSCHLAND			
Pfarrerinnen Prasanna Mercybai aus Indien, Luka Michael Ngongomi, Evangelist und Lehrer aus Tansania, Pfarrerin Bettina Plötner-Walter aus Eckartsberga, Domkantor Jan-Martin Drafehn aus Naumburg an der Saale			
14. bis 16. September		Gardelegen	
16. bis 18. September		Magdeburg	
18. bis 20. September		Nordhausen	
20. bis 22. September		Bad Liebenwerda	
PROGRAMM IN DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN LANDESKIRCHE SACHSENS			
Kirchenmusiker Dharmaraj Ebenezer Arunkumar, Magdalena John, Berufsschuldirektorin aus Tansania, sowie die Pfarrerinnen Ulrike Franke aus Regis-Breitungen und Anette Kalettka aus Rabenau			
15. bis 17. September		Dresden	
17. September Haus der Kirche, Dresden	10 Uhr	Frauenkonferenz für ehrenamtliche und Interessierte der sächsischen Frau- enarbeit mit Teilnehmenden des „Mission to the North“-Programms	www.frauenarbeit-sachsen.de Anmeldeschluss: 14.09.2022 Preis: 20,00 €
18. bis 20. September		Zwickau	
20. bis 22. September		Aue	
20. September DIAKO Dresden	10.30 bis 12 Uhr	Regionaltreffen des Freundes- und Förderkreises und der Frauen- mission mit Tansania-Referent Daniel Keiling	Anmeldung bitte bei Evelin Michalcyzk : 0341 – 99 40 620
20. September Suptur in Bautzen	15 bis 17 Uhr	Regionaltreffen des Freundes- und Förderkreises und der Frauen- mission mit Tansania-Referent Daniel Keiling	Anmeldung bitte bei Evelin Michalcyzk : 0341 – 99 40 620
8. Oktober ONLINE	10 bis 14 Uhr	Infoseminar zum Freiwilligen Internationalen Jahr	Anmeldung bitte bei Kerstin Berger: 0341 – 99 40 643
27. Oktober ONLINE	18 Uhr	Wissen, wie's läuft. Standards für Projekte im LMW Vortrag und Gespräch mit Martin Habelt, Geschäftsführer des LMW	Zugangsdaten bei @ Kerstin. Berger@LMW-Mission.de
24. November ONLINE	18 Uhr	WERKSTATT „GLAUBWÜRDIG? MISSION POSTKOLONIAL“ Der Lernweg einer Leipziger Missionarsfamilie Vortrag und Gespräch mit Dr. Christel und Arnold Kiel, die als Pastorenehepaar zwischen 1971 und 1999 14 Jahre in Tansania gearbeitet haben	Zugangsdaten bei @ Kerstin. Berger@LMW-Mission.de
25./26. November Mauritiushaus Niederndodeleben		Fokus Tansania , Begegnungswochenende für Tansania-Partner- schaftgruppen	Anmeldung bitte bis 26. Okto- ber bei Nancy Ernst: 0341 – 99 40 641 @ Nancy.Ernst@LMW- Mission.de



Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt
Ökumenischer Rat der Kirchen
11. Vollversammlung
Karlsruhe, Deutschland
31. August - 8. September 2022
oikoumene.org/de